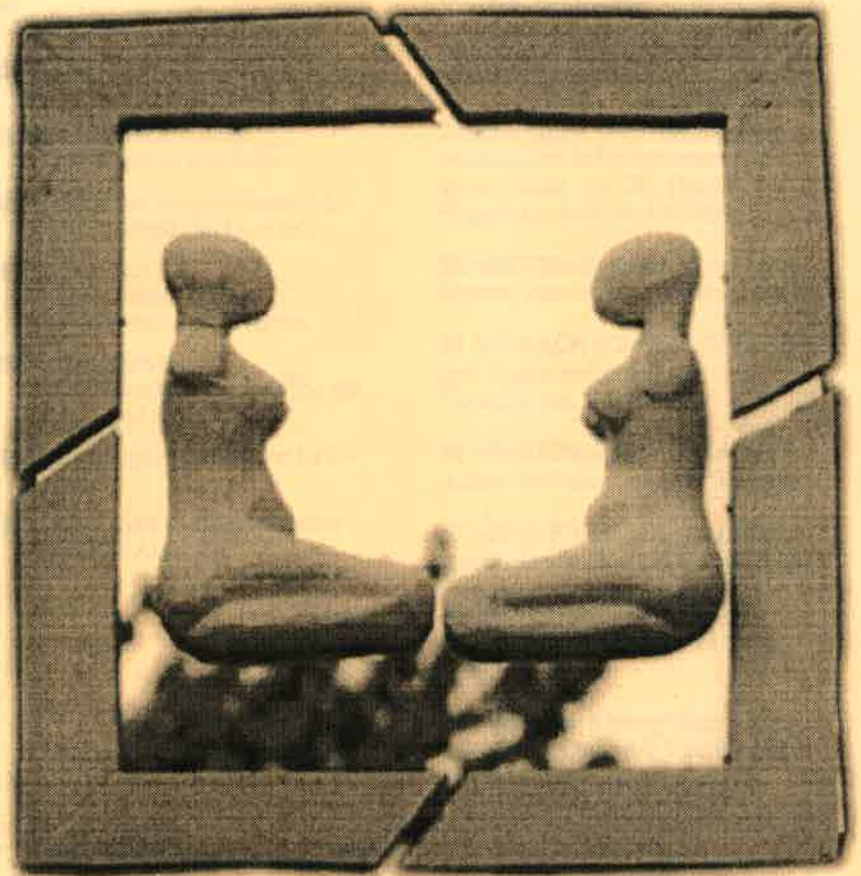


Queer

■ Heft 3/94



inhalt

COVER von Gertraud

3 INHALT Du bist hier!

4 IMPRESSUM

5 EDI/TH

6 KREUZ UND QUEER

mit Beiträgen von Adam, Alois,
Antonio, Sigi und Walter

■ wir outen
den Pintsch des Quartals ...

■ aus Jus-Amandi
Polizei im Schubertpark ...

■ liest die ersten Zeilen
von drei neuen Büchern ...

■ im Züricher Hauptbahnhof der
Schnappschuß des Quartals ...

■ Mediawatch (1)
Kleine Zeitung gegen
Unterkärntner Nachrichten

■ Mediawatch (2)
Heide Schmidt über Familie für
Lesben und Schwule...

■ über Neuigkeiten auf der Lein-
wand:

■ in den Linzer Kammerspielen
Angels of Amerika ...

6 SIGI SAGT wie ihr Video über
lesbische Liebe aussehen würde.

9 ALOIS SAGT auch der Amts-
schimmel springt über seinen
Schatten.

16 SIGI SAGT es ist sicher keine
Krankheit, die man auskurieren
müßte.

18 GEBURTENKONTROLLE Stefka
über die Konferenz in Kairo.

20 SEX AUF ABRUF Alois über
schwule Ehemänner.

22 AIDS GEHT UNS ALLE AN die
wichtigsten Informationen aus
erster Hand, von Dr. Günther
Nagele (aids-Hilfe Kärnten)

28 GERTRAUD Keramik im Schau-
fenster, anschl. kurzes Gespräch.

38 AUF NACH KOPENHAGEN Peter
und Guido berichten aus dem
Venedig des Nordens.

34 GRENZENLOSES VERLANGEN
Adam über die Liebe der Vampire.

46 SZENE FORSTSEE ein Lokalaus-
gensein von Horst, Alois und B. W.

50 SZENE KUNSTHAUS WIEN
Adam auf Foto-Safari bei Robert
Mapplethorpe

+ INFOS über Alpenglühern, Queer
Klagenfurt und »All You Need Is
Love«

Impressum

Medieninhaber: QUEER Klagenfurt, Verein zur Auseinandersetzung mit Lebenswelten an den Rändern der heterosexuellen Orientierung von Geschlechtsidentitäten

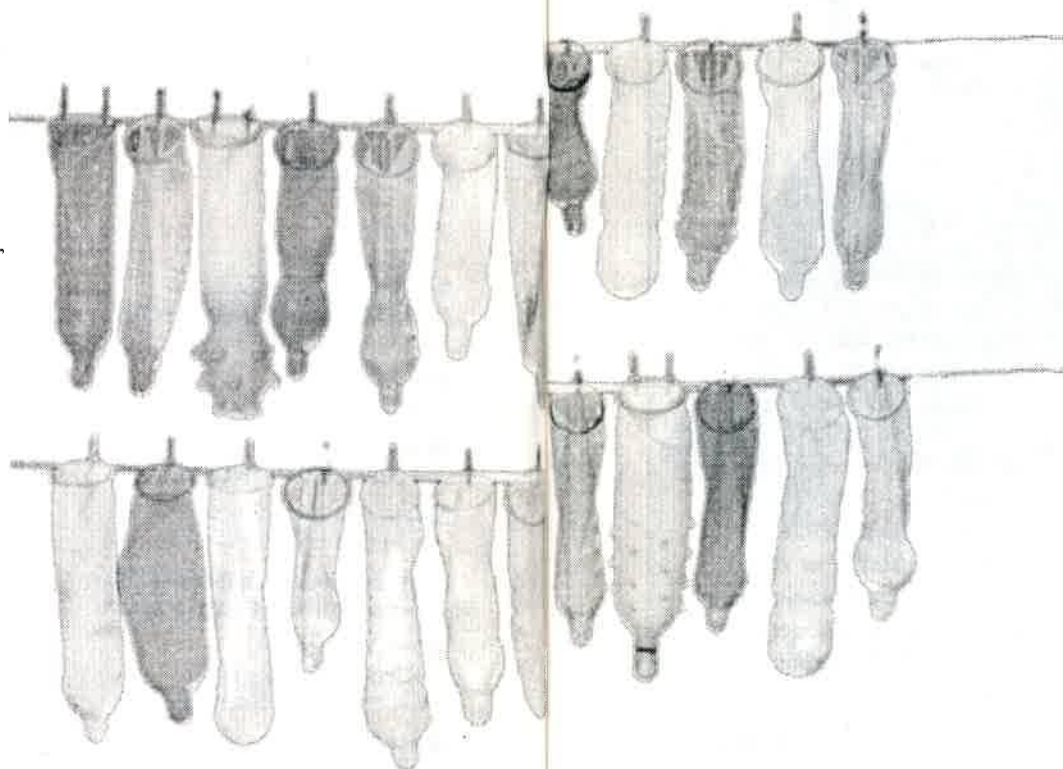
Redaktion: Sigrun Konrad, Alois Mehr, Walter Oberhauser (f. d. I. v.) alle Queer Klagenfurt, Postfach 291, 9021 Klagenfurt.

Beiträge von: Adam, Alois, Gertraud, Guido, Horst, Ozzy, Peter, Sigrun, Stefka und Walter.

Grundlegende Richtung: Queer ist das Informationsheft von Queer Klagenfurt, erscheint vierteljährlich und basiert auf den in den Vereinsstatuten niedergelegten Grundsätzen. Namentlich gezeichnete Texte geben ausschließlich die Meinung des Verfassers/der Verfasserin wieder. Personen, die in diesem Heft vorkommen, sind entweder lesbisch, schwul, bi- oder heterosexuell; aufgrund der Veröffentlichung in diesem Heft kann daher auf keine bestimmte sexuelle Orientierung geschlossen werden.

Preis: 25 Schilling

Heft Nr. 1/95 erscheint am 13. Jänner 1995, Redaktionsschluß: 2. Dezember 1994, Beiträge sind jedoch jederzeit willkommen.



Nach der Jagd

Edi/th

In der Frühjahrs-Nummer (Heft 1/94) war Gemüse angesagt, aber schon da zeigte sich, daß auch der eingeschworenste Vegetarier den Wunsch nach Fleisch hat, wenn's nur appetitlich angerichtet ist!

Erst recht jetzt im Herbst: es gibt herrliches Obst, zuckersüß, voller Saft, das nur darauf wartet, gepflückt zu werden.

Was wäre diese Jahreszeit aber ohne Wild? Keine Jägerin, kein Waidmann wird auf schlankes Reh, einen flotten Hasen oder gar kapitalen Hirsch (es muß ja nicht gleich ein Vierzehn-Ender sein – wer braucht schon so viele Enden auf einmal) verzichten, wo es doch gilt, *Vorräte* für den Winter anzulegen, es muß ja nicht alles in der Tiefkühltruhe landen!

In diesem Sinne: Hallali und viel Spaß mit diesem Heft, endlich auch mit mehr Beiträgen von Frauen, die uns *Männer* beim letzten Treffen bereits zahlenmäßig überflügelt haben. Waren da vielleicht schon einige Herren auf der Pirsch?

Sigi sagt

Ich wollte einen Film drehen. Über Lesben – versteht sich! Ich halte nämlich nichts von denen, die bisher über die Liebe zwischen zwei Frauen gemacht wurden. 5-Minuten-Quickies auf der Bettkante stehen da im Drehbuch. Vulgärste Ausdrücke werden da verwendet – doch nicht nur! Auch ein Gummischwanz darf nicht fehlen!

Wie gesagt: ich halte nicht viel von der widerlichen Pornoschmutzphantasie mancher Pseudonym-Autoren. Hinter einem weiblichen Decknamen verbirgt sich meist ein männlicher Männlichkeitsfanatiker. Es gibt keine Gefühle außerhalb des Genitalbereiches für sie. Sie stellen die lesbische Liebe als abartige Perversion dar.

Ich bin dagegen, etwas so Schönes derartig abzuwerten! In meinem Film geht es um zärtliche Worte, innige Liebkosungen, liebevolle Blicke, das ineinander versinken und sich hingeben ...

Ich werde wohl nie einen Film drehen, aber das macht nichts, denn dies darzustellen, bedarf es keines Filmes, das stimmt mit der Realität überein!

Anzumerken wäre noch, daß meine Freundin diese Worte gelesen hat und meinte: "Dein Film sollte auch über zu hart gekochte Frühstückseier, gegenseitig entwendete Feuerzeuge, von der anderen verbrauchte Tampons etc. handeln – nicht nur von Frauensex!"

Okay, Du hast ja Recht, Liebling!



Queer

Wolfgang Burgstaller
Soundcheck

out now

der Pintsch des Quartals

Alle 14 Tage gibt es das Amtsblatt »Klagenfurt« und darin Wolfgang Burgstallers *Soundcheck* (15/94):

»... schön langsam nervt Sinead [O'Connor] in ihrer Rolle als Paradedebellin in Frauenanliegen ...«

»Am Cover ihrer neuen CD räkelt sie [Kylie Minogue] sich wie eine immergeile Sekretärin, ...«

Der Paradejugendliche räkelt sich jedesmal seitenlang durch einen Berg unbezahlter Rezensionen-CDs. Soweit, so gut – wenn er bloß nicht

in diesem flapsigen Jargon, mit dem er in der Unterhaltungsmusik herumjapst, vor allem hinter den erfolgreichen Frauen hinterher hecheln würde. Er kann es nicht lassen, sich an diesen (zuletzt an der Girl-Band »L7«) abzuputzen. Wie ein kleiner Pintscher, der *part-out* an die Beine von hochgewachsenen Frauen pinkeln will und nicht merkt, daß er sich dabei grad selber nur naß macht. Soweit bringt's der *Pop* im Amt: *immergeil* hinter'm Schreibtisch. —wa—

Rechtsfälle

Die interessantesten Fälle aus unserer Beratungstätigkeit

RECHTSFÄLLE
LAMBDA

ÖSTERREICH

QUEER-Jugendamt

Datenermittlung durch die Polizei (Auskunft)

Die Klienten der Gruppe QUEER hat uns mitgeteilt, daß in den Klientenurten Parks homosexuelle Männer von Polizeibeamten perliniert würden. Die Beamten haben Büchlein, in denen sie die Namen der Schwulen aufschreiben. Mitunter kommen es auch zu Identitätsfeststellungen auf der Wache und zu provozierenden Äußerungen der Beamten.

Wir haben die Auskunft erteilt, daß Identitätsfeststellungen, d. h. auch Fragen nach Namen, Adresse etc., nur dann zulässig sind,

(a) wenn der dringende Verdacht besteht, daß an dem Ort der Amtshandlung entweder strafbare Handlungen begangen werden, die

mit mehr als sechs Monaten bedroht sind (darunter fallen etwa öffentliche „unzüchtige“ Handlungen nach § 218 StGB (max. 6 Monate Haft)) oder sich dort flüchtige Straftäter oder einer Straftat Verdächtige verborgen

(b) oder wenn der dringende Verdacht besteht, daß sich dort illegal Fremde aufhalten oder wenn aufgrund bestimmter Tatsachen (also nicht bloße Vermutungen oder „Intuition“) anzunehmen ist, daß der Befragte im Zusammenhang mit einer strafbaren Handlung (hier: auch öffentliche „unzüchtige“ Handlungen nach § 218 StGB) steht (er z.B. selbst verdächtig ist) oder auch nur über eine solche Auskunft erteilen kann (er z.B. Zeuge war). Eine allgemeine Ausweispflicht gibt es in Österreich nicht (Ausnahme: Fremde (§ 16 FremdenG)).

Die Polizeibeamten müssen über den Anlaß und Zweck ihres Einschreitens Auskunft geben, der Betroffene

kann eine Vertrauensperson zur Amtshandlung hinzuziehen, bedeutsame Tatsachen vorbringen und deren Feststellung verlangen sowie eine Visitenkarte mit der Dienstnummer der Beamten verlangen (§ 30 SPG).

Außerdem haben im konkreten Fall die Beamten offenbar mit ihrem Verhalten gegen die Richtlinienverordnung zum Sicherheitspolizeigesetz verstoßen, die festlegt, daß „die Organe der öffentlichen Sicherheitsdienstes [...] alles zu unterlassen haben, das geeignet ist, den Eindruck von Voreingenommenheit zu erwecken oder als Diskriminierung auf Grund [...] der sexuellen Orientierung empfunden zu werden“ (§ 5 RLv).

Was auch immer ihre Motivation sein mag, mag die Vorgangsweise legal oder illegal sein. Die Art und Weise der Durchführung wird offensichtlich als (massiv) diskriminierend empfunden.

HELMUT GRAUPNER

cruising

Alles was Recht ist - im Schubertpark

Wer fürchtet sich vorm *schwarzen Mann*? Und wenn der *schwarze Mann* in den Schubertpark kommt, dann haben wir eigentlich nicht mehr zu verlieren als das, was wir eben dort zu finden glauben: Spaß ohne viele Fragen nach Namen oder Herkunft. Denn bei den Perlustrierungen stellen die Polizisten genau diese Fragen. Bei einem Workshop anlässlich der »3 Jahre aids-Hilfe Kärnten« hat schon Mag. Helmut Graupner vom Rechtskomitee Lambda darauf hin-

gewiesen, daß derartige Perlustrierungen mit dem Sicherheitspolizeigesetz keineswegs konform gehen, zumal es in Österreich keine allgemeine Ausweispflicht gibt und eine Identitätsfeststellung nur unter ganz bestimmten Gründen zulässig ist, die auf uns schwerlich zutreffen. *Mein Tip*: Den Beamten darauf hinweisen, – wenn er dann mit einer Personenfeststellung in der Wachstube droht, lieber den Namen preisgeben. Sie kennen uns ohnedies schon alle. —wo—

Alois sagt



Liebe ohne Grenzen – unter diesem Titel erschien in der Juni-Ausgabe des „Wiener“

eine Kolumne, die sich mit der „Zusammenführung“ eines homosexuellen Paares befaßte.

Zur Geschichte: ein Beamter im österreichischen Außenministerium lernte während seiner Tätigkeit im Ausland den „Mann für's Leben“ kennen und unterhielt mit diesem auch über Jahre hinweg eine feste Beziehung. Aus beruflichen Gründen mußte er nach Österreich zurückkehren, was auf Grund der verschärften Bedingungen für Aufenthaltsbewilligungen von Ausländern (zumal sein Freund nicht aus dem EWR-Raum stammt) zum Ende der Beziehung führen mußte.

Doch diesmal zeigte sich der Amtsschimmel von seiner humanen Seite. Unter dem Titel „Lebensgemeinschaft“ wurde die Aufenthaltsgenehmigung erteilt. Kurt Krickler von der HOSI

Wien wertete die Entscheidung als „sensationellen Präzedenzfall“, macht sich aber keine Illusionen, daß ein Hilfsarbeiter, der mit dem gleichen Anliegen kommt, auch so eine Chance hat.

Bezeichnend auch, daß sich der zuständige Beamte in der Wiener Magistratsabteilung 62 nicht „erinnern“ kann, ob für diese Entscheidung interveniert wurde.

Vielleicht kann sich doch der eine oder andere Politiker, denen ja sonst fast jedes Mittel recht ist, um sich im Wahlkampf zu profilieren, dazu aufrufen, auch nach dem Einzug ins Parlament für die Interessen der Lesben und Schwulen einzutreten und vor allem darauf hinzuweisen, daß auch diese Minderheit ein Recht auf ihre Lebensform hat und – wenn schon von der Allgemeinheit nicht gutgeheißen – so doch wenigstens toleriert wird..



Bücher

*Hier gibt es die ersten Sätze von ein paar neuen Büchern.
Wenn Dich die ersten Zeilen von einem Buch packen,
dann werden es auch die restlichen Zeilen tun.*

■ **»Coming Out«**
von **Paul Monette**
Wolfgang Krüger Verlag

Alle anderen hatten immerhin eine Kindheit - in der sie getriezt und gehätschelt wurden und die ganzen Tricks lernten. Jedenfalls schien es mir so während meiner ersten fünf- undzwanzig Jahre, die ich als heimlicher Lauscher verbrachte, der sein Leben mit Geschichten männlicher Heteros ausstaffierte. Erst hatten sie ihre strahlende Knabenzeit, die sie stark machte und für den Sprung über den Graben zum Jugendalter wappnete, wenn die eigentlichen Männlichkeitsriten beginnen. Ich quetschte sie danach aus, so oft ich konnte, ließ beiläufig eine Frage einfließen, während ich ausgestreckt auf dem Rasen in Andover lag und unter den wogenden Ulmen Lateinaufgaben für sie erledigte.

■ **»Der Köder«**
von **Felice Picano**
Albino Verlag

März 1976

Ein Schrei gellte durch den stillen Morgen.

Noel Cummings bog mit seinem Rennrad seitlich ab, hielt vor dem

Geländer und lauschte. Einen seiner in Turnschuhen steckenden Füße ließ er fest in der Metallasche des Pedals, der andere schlenkerte lässig gegen einen Betonpfeiler.

Nichts.

Obwohl ein schneidender Wind vom Hudson herüberwehte, streifte er die Kapuze seines Trainingsanzuges herunter, um besser hören zu können.

Noch immer nichts.

■ **»Fairyland« (Zauberland)**
von **Sumner Locker Elliot**
Rütten & Loening, Berlin

Als sie bei der Bibliothek aus dem Auto stiegen (in der Einladung wurden die Ehrengäste und ihre Begleiter gebeten, den Eingang in der Forty-second Street zu benutzen, statt der von Löwen flankierten Treppe in der Fifth Avenue), fiel Seaton als erstes auf, daß Gin in der Mitte der Treppe unter der Straßenlaterne stand. "Hast du gewußt, daß sie herkommt?" fragte er Tony, aber Tonys Miene deutete nur an, daß nicht einmal Gott oder sonst einer unter der Sonne oder in den Tiefen des Meeres ergründen konnte, was Gin tun oder nicht tun mochte.



zürich hbf

der Schnappschuß des Quartals

Mit diesem Schnappschuß beweist Adam, daß es sogar in der konser-

vativen Schweiz öffentliche Bilder von schwulen Männern gibt.





lang, emotional, überzeugend: Die Nachwuchsliteratin Sigrun Konrad beleuchtet die „Schattenseiten eines Sonnenkindes“
FOTO: DEJTA

Lesung. Die „Schattenseiten eines Sonnenkindes“ beleuchtet Sigrun Konrad bei ihrer Lesung in der Tagessstätte von „Pro mente infirmis“. Die Zuhörer konnten sich von der Emotionalität der jungen Literatin überzeugen, in teils autobiographischen Geschichten wie Drogen, Psychiatrie und Selbstmord. Musikalisch in Szene setzte konnte sich Reini Eicher mit seiner Band, wobei Gitarrenklänge die Worte Konrads im entsprechenden Maße untermalen.

media

Der aufmerksame Wachturm mitten in

Unter dem Titel »Schattenseiten eines Sonnenkindes« hat Sigrun am 8. Juli in Wolfsberg aus ihrem bewegten Leben gelesen. Hier dokumentiert sie, wie unterschiedlich Kärntner Zeitungen darüber berichteten.

Meine Lesung trug den Untertitel: »Von Lesben, Drogen, Selbstmord und Psychiatrie«. Ich muß sagen, daß ich es im Rückblick eher als abwertend für uns Frauen empfinde: Das Wort »Lesben« wurde in einem Atemzug mit den drei anderen, eher negativen Randbegriffen, genannt, – mein Fehler, der eigentlich eine Schande für unsere ganz Sippe darstellt! – aber davon abgesehen:

Up's Das Lavantaler Ratschblattl
Unterkärntner Nachrichten zeigte

„Schattenseiten eines Sonnenkindes“

Über 50 interessierte Hörer kamen zur Lesung von Sigrun Konrad in die Pro mente infirmis-Tagessstätte am Wolfsberger Hohenplatz. Untermauert mit Dias und bildlichen Einbrücken aus ihrer kindlichen Vergangenheit brachte Sigi „Schwätzmeier“ Konrad einen Auszug aus ihrer kindlichen Vergangenheit und zeigten sich von so manch psychischen Erlebnissen und Selbstmord ein. Die Zuhörer untermauert wurden die Texte von Reini Eicher an der Gitarre, der im Anschluß an die Lesung auch noch mit seiner Band für Stimmung sorgte. Dann gab es auch für die Besucher eine Menge Köstlichkeiten, sowohl das Buffet, als auch die „süße Ecke“, wurden geplündert. Pro mente infirmis will auch weiterhin als helfende Organisation tätig sein und jungen Talenten aus ihren Kreisen die Möglichkeit geben, sich künstlerisch auszudrücken.

watch

der Kärntner Medienlandschaft

keine falsche Scham und berichtete frisch – fröhlich u. a. von menschlichen Problemen und Ängsten, sowie vom Lesbendasein in dem Kurzartikel. Für den Reporter anscheinend die normalste Sache der Welt. Danke!

Down's Im Gegensatz dazu findet die *Kleine Zeitung* die Themen Selbstmord, Psychiatrie und Drogen erwähnenswert und gesellschaftsfähig. Probleme hatte der Redakteur allerdings mit dem Wort

»Lesben«, das von ihm krampfhaft ignoriert wurde, obwohl gerade diese Thematik (Homosexualität) der Lesung zugrunde lag. Vielleicht war der arme Mann einfach überarbeitet und hat das vergessen.

Ich kann es mir allerdings auch anders vorstellen: Er wollte meine Karriere als sogenannte »Jungliteratin« nicht vorzeitig beenden und strich deshalb obszöne Peversitäten aus seinem Notizbuch.

Nett, daß darüber noch einmal hinweggesehen wurde.

Setzt auch auf Gran Canaria Heirat von Homosexuellen

März 1994

Sehen Sie das österreichische Verständnis von „Familie“ auch als Glassturz? Ihre Stellungnahmen zum Thema Homosexuelle legt das ja nahe.

SCHMIDT: Nein, das ist nur eine sehr festgefahrene Vorstellung, die man von Familie hat. Für mich heißt Familie Verantwortung für andere zu übernehmen, und zwar in einem Bereich, der über das normale Maß hinausgeht, nämlich im Zusammenleben. Das ist für mich der weiteste Familienbegriff, und den kann man nicht unterteilen. Es hat keinen Sinn, zu sagen, für mich ist es nur eine Familie, wenn es mindestens ein Kind gibt oder wenn es verschiedene Geschlechter sind. Ich glaube, daß das Wesentliche das Zusammenleben mit Verantwortung für den anderen ist. Es geht darum, daß man Lebensgemeinschaften von Homosexuellen anerkennt. Wir wollen registrierte Partnerschaften ermöglichen. Ich halte das für eine Frage der Gleichberechtigung und der Menschenrechte.

Brisant wird es in rechtlichen Fragen. Etwa bei Adoptionen.

SCHMIDT: Ich persönlich glaube, es ist für ein Kind ein besseres Umfeld, bei einem homosexuellen Paar aufzuwachsen, als in einem Heim. Und daher habe ich zu jener Minderheit gehört, die durchaus auch eine Adoption für möglich gehalten hätte. Die Parteilinie sieht die Adoption für homosexuelle Paare aber nicht vor.

Zeitung



family

mediawatch (2)

Die angenehmste Erscheinung im heurigen Wahlkampf ist, ein Gespräch mit Heide Schmidt (LIF) in der Kleinen Zeitung (*links*) zeigt, daß eines von unseren Anliegen immer mehr Akzeptanz im Mainstream findet: die Absicherung von homosexuellen Partnerschaften. Auch die deutschsprachige Touristen-Zeitung auf Gran Canaria (*oben*) hat sich damit auseinandergesetzt: dort ist's möglich – einmal hin, zu zweit zurück.

—wo—

Die kommen die Filme

*Neue Filme
zum Thema Aids*

■ **Und das Leben geht weiter**
(*And the band played on*)
Roger Spottiswoode, USA 1993
nach dem Buch von Randy Shilts
mit Matthew Modine, Phil Collins,
Richard Gere u. a.
—im Neuen Volkskino, Klagenfurt,
am Fr 14., Sa 15. u. So 16.
Oktober, 18.30 Uhr

■ **Wilde Nächte**
(*Les nuits fauves*)
Cyril Collard, F 1992
nach seinem gleichnamigen
Roman und mit ihm selbst in der
Hauptrolle
—im Neuen Volkskino, Klagenfurt,
am Di 11. u. Mi 12. Oktober,
18.50 Uhr

■ **Blue**
Derek Jarman, GB 1993
—im Neuen Volkskino, Klagenfurt,
am Do 13. Oktober, 18.50
Uhr

*Filme
für diesen Herbst*

■ **Erdbeer & Schokolade**
T. G. Alea/J. C. Tabio, Kuba
Komödie aus Kuba: Diego (Jorge
Perugorria) ein schwuler Künstler
begehrt den heterosexuellen Studenten
David; Silberner Bär/Gay
Teddybear bei der Berlinale '94

■ **Even Cowgirls Get The Blues**
Gus van Sant, USA 1992/93
Musik von k. d. lang, mit Uma
Thurman, John Hurt, Udo Kier

■ **Der bewegte Mann**
Sönke Wortmann, BRD 1994
nach dem Comix von Ralf König,
mit Til Schweiger als Axel und
Rufus Beck als Walter/Waltraud

Sigi sagt



Hallo, ich bin die Sigi! Ich bin eine von vielen. Ich bin lesbisch. Wenn ich mich

so an meine Kindheit zurück erinnere, war ich es immer schon. Es begann im Kindergarten. Natürlich unbewußt.

Schon in der Volksschule empfand ich es als normal, meinen Mitschülerinnen hinterher zu jagen. Ich nenne es Raubtierinstinkt. Ich fand es wirklich normal!

Bis zu jenem Tag – ich muß so 7 oder 8 Jahre alt gewesen sein. Meine Mutter schleppte mich zu unserem Kinderarzt. Ich bekam große Augen und Ohren bei dem, was da aus ihrem Munde kam. „Mit Sigrun ist etwas nicht in Ordnung!“ sagte sie zu ihm. „Sie ist ständig hinter irgendwelchen Schulkameradinnen her, zeichnet nur Bilder von Mädchen und zieht mit einer Jugendbande als Anführer durch die Gegend!“ – Ich war völlig verdattert.

Der Arzt wußte sofort, auf

was sie hinaus wollte und unterzog mich einem sogenannten Sex-Test (so stand es auf der Packung). Später sagte er im Vertrauen zu ihr, daß physisch gesehen alles so entwickelt ist, wie es bei einem Mädchen in meinem Alter sein soll. Von einer Geschlechtsumwandlung riet er eher ab. „Das soll sie selbst entscheiden, wenn sie ausgewachsen ist, oder vielleicht erledigt sich das Problem ja mit der Zeit!“

Dieser Arztbesuch wurde mir erst vor ein, zwei Jahren so richtig bewußt. Ich war mehrere Monate im Ausland, um alleine über mich und meine Sexualität nachzudenken. Ich bin jetzt 22 Jahre alt. Ich kam zu dem Schluß, daß es sicher keine Krankheit ist, von der man sich auch heilen lassen kann. Es ist auch keine Seuche, die übertragbar ist. Man kann sich – so meine ich – von der Homosexualität auch nicht auskurieren. Es ist so, wie es ist! Für mich völlig normal. Das so bezeichnete Problem hat sich wirklich von selbst erle-

digt, obwohl sich in meinem Fühlen nichts geändert hat. Ich habe mich auch keiner Geschlechtsumwandlung unterzogen!

Heute weiß es jeder, der mich kennt und ich stehe dazu – das macht die Sache leicht!



» ... ich bin davon überzeugt, daß Aids uns die Grenzen dieser Toleranz aufzeigt, daß es nicht ausreicht, toleriert zu werden, denn wenn die Scheiße am Dampfen ist, dann wirst du sehen, was diese Toleranz wert ist. Nichts. Und unter der ganzen Toleranz steckt heftiger, leidenschaftlicher Haß«

Wer Tony Kushners »Engel in Amerika« im Wiener Schauspielhaus versäumt hat, kann es diesmal in den Linzer Kammerspielen versuchen.

HOSI Linz gibt gerne Auskunft:
Mo 20-22, Do 18.30-19.30,
Telefon 0 73 2/60 98 98

■ Stefka

über die Weltbevölkerungskonferenz in Kairo

Jährlich sterben rund eine halbe Million Frauen bei Geburten, schwierigen Schwangerschaften und illegalen Abtreibungen. Diese Tatsache konnte auch die im September abgehaltene Weltbevölkerungskonferenz in Kairo nicht ignorieren. Bereits Wochen vor dieser internationalen

Großveranstaltung machte die islamisch-fundamentalistische Männerelite auf sich aufmerksam: Ein Boykott der Konferenz wurde angekündigt, mit terroristischen Interventionen gedroht.

Inhaltlich näherte sich diesmal auch der Vatikan den Vorstellungen der islamischen Fundamentalisten an. In einer, eigentlich typisch weiblichen Frage, war sich die vatikanische und islamisch-fundamentalistische Männerrunde einig: Die Abtreibung soll verboten werden, keinesfalls soll sie als eine Möglichkeit der Bevölkerungspolitik gehandelt werden.

Das Recht der Frauen, abzutreiben, bzw. weitere Schwangerschaften zu verhüten, war diesen Männern jedenfalls ein Dorn im Auge. Nafis Sadik, die derzeit in Pakistan lebende Präsidentin des UNO-Bevölkerungsfonds, kritisierte immer wieder den Verlauf der

Kairoer Konferenz. Diese würde ganz anders verlaufen, wenn Männer Kinder gebären und mit der Kinderaufzucht betraut würden.

In der Praxis aber seien nicht nur die Schwangerschaft, Geburt

Geburten

und Erziehung von Kindern typisch weibliche Probleme, sondern auch alle Fragen rund um die Verhütung und Geburtenkontrolle.

Die Bevölkerungsexplosion macht den ohnedies armen Entwicklungsländern schwer zu schaffen: Während die Industrieländer mit einer zu niedrigen Geburtenrate kämpfen und für Familien neue Anreize schaffen wollen, um die Zahl der Geburten zu heben – in Italien kommen im Durchschnitt auf jede Frau 1,3 Kinder – kämpfen die Entwicklungsländer mit einer drastischen Geburtenexplosion: In Ruanda gebiert im Durchschnitt jede Frau 8,5 Kinder.

Ein zentrales Anliegen der vom 5. bis 13. September abgehaltenen Weltbevölkerungskonferenz war folglich die Erstellung eines Aktionsplanes zur Reduzierung der hohen Geburtenrate. Die wichtigsten Maßnahmen zur Geburtenkon-

trolle sollen die bessere Information und Aufklärung auf der einen, die gerechtere Verteilung von Verhütungsmitteln zwischen arm und reich auf der anderen Seite sein.

Ein Problem freilich konnte auch die diesjährige Weltbevölkerungskonferenz nicht lösen: Nach wie vor fehlt auf dem Markt ein verlässliches Verhütungsmittel für

Kontrolle

den Mann. Das Kondom – neuerdings besonders auch in der AIDS-Prophylaxe vielpropagiert – erfreut sich unter den Männern keiner großen Beliebtheit. Die Pille für den Mann gibt es nicht. Folglich gehen alle Verhütungsmaßnahmen auf Kosten von Frauen. Dasselbe gilt auch für alle (gesundheitlichen u. a.) Folgen, einschließlich ungewollter Schwangerschaften.

Der Schutz des ungeborenen Lebens liegt einigen religiösen Funktionären sehr am Herzen, das Recht der Frauen auf ein menschenwürdiges Leben weniger: Nach wie vor werden Frauen von Männern geprügelt, Kinder in Familien mißhandelt u.ä.m. Wer steht denn da auf und schützt das lebendige Leben?

Ich finde es geradezu unverschäm, wenn die Männerelite verschiedener Religionsgemeinschaften es Frauen vorschreiben will, welche

Verhütungsmittel sie verwenden bzw. nicht verwenden dürfen.

Noch unverschämter sind jene Lehren des Vatikan, die soweit gehen, den Frauen die Unterbindung der Eileiter auch in jenen Fällen zu verbieten, wo jede weitere Schwangerschaft für die Betroffenen lebensbedrohlich sein könnte. Soll das Recht des ungeborenen

(und ungezeugten) Lebens wirklich vor dem Recht auf ein menschenwürdiges Leben von Frauen stehen?

Und wie menschenwürdig ist es,

eine Frau zwingen zu wollen, ein Kind selbst dann auszutragen, wenn es in einer Vergewaltigung gezeugt wurde?

Im Kampf für das Recht zur Abtreibung bzw. dessen Entkriminalisierung haben die Frauen für das »Recht auf ihren Bauch« gekämpft. Ich würde einen gemeinsamen Weg vorziehen: Sowohl Schwangerschaft als auch ihre Verhütung sollten in der Verantwortung jener beiden Menschen stehen, die sich im Sexualakt miteinander vereinigen. In der Praxis ist beides meistens Frauensache.

Auf der gesellschaftlichen Ebene aber gilt es das Problem der Aufklärung (z.B. über Schwangerschaftsverhütung) zu lösen und einen Weg zur gerechten Verteilung von Verhütungsmitteln (einschließlich gesundheitlicher Versorgung) zwischen arm und reich, Mann und Frau zu finden.

■ Alois über schwule Ehemänner

Mit einem ganz brisanten Thema, nämlich den homosexuellen Ehemännern, befaßte sich schon im Sommer eine Illustrierte. Dieser Report inspirierte mich, meine – zugegeben sehr subjektive – Meinung zu Papier zu bringen. Handelt es sich dabei doch um eine ausgesprochen heikle Angelegenheit, zumal die wenigsten der Betroffenen darüber sprechen wollen.

Welche Frau kann sich mit dem Gedanken anfreunden, daß *ihr* holder Gatte fremd geht, noch dazu mit einem anderen Mann? Mit der (manchmal auch nackten) Tatsache konfrontiert, reagieren viele entsprechend schockiert und wollen nur noch eines: die Scheidung! Es gibt natürlich auch – besonders in begüterten Kreisen ist dies durchaus üblich – Arrangements, wo nach der traditions- und familieneblichen Form, sprich der Geburt der “nötigen” Erben, jeder der Partner seiner Wege geht, als prominentes Beispiel wurde Fürst Thurn und Taxis und seine Gattin Gloria erwähnt.

Nur läuft die Sache unter Otto-Normalverbraucher meist ja ganz

anders ab. Viele treten die Flucht nach vorne an, in der trügerischen Hoffnung, daß sich “die Sache mit der Zeit eh von selber wieder

Sex auf

gibt”, zu allem kommen noch die üblichen gesellschaftlichen und familiären Verpflichtungen. Wenn dann nach etlichen Jahren das Gefühl zum eigenen Geschlecht immer stärker wird, so wird doch verzweifelt (es bleibt ja manchmal auch gar nichts anderes übrig) versucht, den Schein zu wahren und die Ehe, zumindest nach außen hin, als intakt darzustellen.

Wer kann es sich schon leisten, auf alles, was er sich (teilweise auch gemeinsam mit der Frau) aufgebaut hat, mit einem Schlag zu verzichten, denn bei einer Trennung aus eben diesem Grund kann der gute Mann sicher sein, daß ihm die Gattin mit Hilfe eines guten Anwaltes das letzte Hemd auszieht.

So wird eifrig am Image des braven Ehemannes gebastelt und nebenbei versucht, trotzdem zu *seinem* Vergnügen zu kommen.

Daß sich diese beiden Komponenten nur in den seltensten Fällen vertragen, beweist die Realität. Um auf die Dauer ein solches Doppelleben durchzustehen, bedarf es entsprechender schauspielerischer Ausbildung und exakter Terminplanung.

Laut Dr. Ernst Silbermayr, Psychotherapeut mit Spezialgebiet

Abruf

Homosexualität, gibt es unter den 6,2 % offen deklarierten Homosexuellen ca. 10 % mit Eheerfahrung, er ist aber sicher, daß es “mehr schwule Ehemänner geben muß, als man glaubt”. Wenn ich dazu meine eigenen Erfahrungen mit Kontaktanzeigen einbringen darf, so muß ich sagen, von den Zuschriften, die ich auf meine Inserate erhielt, waren 80 % von verheirateten Männern.

Selbstverständlich sollte in allen Fällen strengste Diskretion gewahrt werden, ein Treffen entweder an ausgesprochen obskuren Orten oder natürlich nur bei mir, zudem erwarten die Herren der Schöpfung, die sich dann nicht unbedingt von sehr männlicher Seite zeigen, daß der (wirklich) schwule Partner auf Abruf bereit zu sein hat, schließlich hat er ja keinerlei Verpflichtungen. Wer keine Wert auf große Beziehung

und Gefühle legt, ist sicher nicht schlecht bedient, nur muß sich jeder, der sich mit einem verheirateten Partner einläßt, bewußt sein, daß er eben doch nur das fünfte Rad am Wagen ist, an gemeinsame Unternehmungen, außer Sex, ist in den wenigstens Fällen zu denken.

Dann gibt’s auch noch die Sorte, die prinzipiell ihr Vergnügen

nur auf anonymen Plätzen sucht: öffentliche WC-Anlagen, Parks, Autobahn-Rastplätze, möglichst

wenn’s dunkel ist, wichtig ist nur, daß entsprechend was hinter dem Reißverschluß zu spüren ist, möglichst schnell zur Sache gekommen wird und – was wesentlich ist – keine lästigen Fragen gestellt werden. Hauptsache geil!!!

Vielleicht setze ich persönlich da zu strenge Maßstäbe, aber so ganz ohne Sympathie und ein bißchen Gefühl, nein, danke!

Auf der anderen Seite sind “richtige” Schwule bei Frauen, auch bei verheirateten, zwar nicht als Ehemänner, dafür aber als Begleiter und “Mann für gewisse Stunden” durchaus begehrt. Voraussetzung ist, daß beide sich über den jeweiligen Status im Klaren sind, dann kann daraus eine intensive Freundschaft werden, die – unter Umständen – für alle Beteiligten Vorteile bringt.

■ Dr. Günther Nagele
ist der Geschäftsführer der aids-Hilfe Kärnten,
hier die wichtigsten Informationen aus erster
Hand

Aids geht

Das erworbene Immunschwäche-Syndrom (aids) hat schon vor Jahren den engen Kreis sogenannter Randgruppen verlassen und kann nicht über Geschlechtsspezifika definiert werden – dem für den Krankheitskomplex verantwortlichen hi-Virus ist es völlig egal, wen es ansteckt, Frauen wie Männer, Erwachsene wie Jugendliche, Weiße wie Farbige. Aids geht uns alle an!

uns alle an!

Seit der »Entdeckung« des Krankheitskomplexes aids (Aquired Immune Deficiency Syndrom) und des dafür verantwortlichen Virus hiv (Humanes Immundefizienz Virus) in den frühen Achzigerjahren sind weltweit Hunderttausende Menschen an dem erworbenen Immunschwäche-Syndrom verstorben. Die Mehrzahl der Menschen sind fernab von Österreich in Afrika, Südost-Asien und in Amerika an aids gestorben und doch ist die Bedrohung durch den hi-Virus für uns nicht nur ein exotisches statistisches Problem.

Die düsteren Zahlen (16 Millionen hiv-Infektionen und 4 Millionen aids-Erkrankte weltweit) dürfen nicht darüber hinwegtäuschen, daß aids vor allem eine individuelle Bedrohung ist. Jede Neuinfektion, jeder neue Todesfall betrifft einen konkreten Menschen, der sich in einer konkreten Situation

mit dem hi-Virus infiziert hat und an aids verstorben ist. Dabei ist es nur von sekundärer Bedeutung, ob dieses Schicksal in Afrika, Asien, Amerika oder eben in Österreich beheimatet ist.

Noch nie in der medizinischen Forschung ist es gelungen, innerhalb so kurzer Zeit so viel über eine Krankheit und ihren Erreger zu erfahren wie im Falle des erworbenen Immunschwäche-Syndroms aids.

In weniger als drei Jahren war sowohl der Erreger hiv als auch der Krankheitskomplex aids in seiner Grundstruktur erfaßt. Es ist seit Ende 1983 klar, in welcher Weise das Humane Immundefizienz Virus einen Körper infiziert und daß die nachfolgende Erkrankung nicht unmittelbar nach der Infektion auftritt.

Eine Infektion mit dem hi-Virus ist an bestimmte Körperflüssig-

Aids-Kampagne 1994

Ausschnitte aus den TV- und Kinospots der "Torpedo Twins" Dolezal & Rossacher

keiten gebunden: Blut, Samenflüssigkeit, Scheidenflüssigkeit und Muttermilch – aus diesen Körperflüssigkeiten lassen sich ganz eindeutig die Infektionswege ableiten: Blut/Blut-Infektionen und ungeschützter Geschlechtsverkehr.

Blut/Blut Infektionen

– wenn Fremdblut direkt in den eigenen Blutkreislauf eindringt. Seit Juni 1985 werden in Österreich alle Blutprodukte auf das Vorkommen des hiv getestet. Seither kann man davon ausgehen, daß das Risiko, sich bei der medizinischen Verabreichung von Fremdblutgaben zu infizieren, verschwindend klein ist. Vor 1985 haben sich auch in Österreich Menschen mit dem virus über Blutprodukte infiziert.

Heute betrifft der Ansteckungsweg »Blut zu Blut« hauptsächlich nadelgebrauchende (i. v.) Drogen-

abhängige. Sie verwenden häufig bereits benütztes, blutverschmutztes Injektionsbesteck (Nadel und Löffel). Dadurch kann das Virus sehr leicht in den Blutkreislauf eindringen und eine hiv-Infektion hervorrufen. Deshalb wird i. v. Drogenabhängigen immer wieder sehr eindringlich vermittelt, daß sie auf jeden Fall »sauberes« Injektionsbesteck benutzen müssen.

Beim medizinischen Personal, das regelmäßig mit Fremdblut in Berührung kommt, kann ein Infektionsrisiko ebenfalls nicht ausgeschlossen werden. Notwendig für eine Infektion ist aber auch in diesem Fall eine Wunde, über die das infizierte Blut in den eigenen Körper eindringen kann.

Insgesamt heißt das, daß der Kontakt mit infiziertem Blut nur dann zu einer Ansteckung führt, wenn dieses in den Körper eindringt. Ein oberflächlicher Haut-



kontakt kommt nicht als Übertragungsweg in Frage!

ungeschützter Geschlechtsverkehr

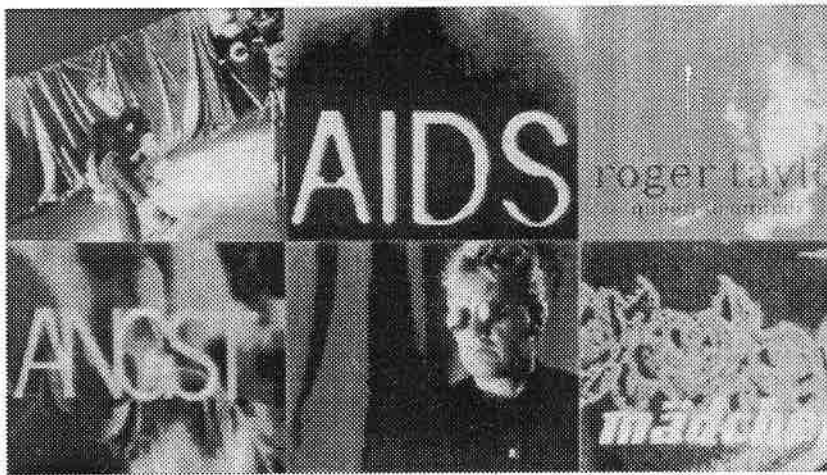
Jeder ungeschützte Geschlechtsverkehr bedeutet ein Infektionsrisiko. Auch dann, wenn keine Wunde am Penis, in der Scheide, im After oder im Mund erkennbar ist. Das gilt in gleicher Weise für den Mann wie für die Frau. Große Flächen an den Körperöffnungen bestehen aus Schleimhäuten, die nur sehr geringe Schutzmechanismen aufweisen. Sie sind durchlässig und äußerst leicht verletzbar. Selbst kleinste Entzündungen reichen aus, daß der hi-Virus einen Weg zum Blutkreislauf findet und es somit zu einer hiv-Infektion kommen kann. Das gilt im gleichen Maß für heterosexuell, homosexuell wie bisexuell lebende Menschen.

Kondom

Beim Geschlechtsverkehr ist es allerdings auch extrem einfach, sich vor einer möglichen Infektion zu schützen: Indem man verhindert, daß potenziell infektiöse Körperflüssigkeiten (Blut, Sperma und Scheidenflüssigkeit) des Partners oder der Partnerin in den eigenen Körper eindringen. Mit dem Kondom steht hier ein Verhütungsmittel zur Verfügung, das billig ist, leicht zu gebrauchen ist und bei richtiger Anwendung einen hohen Schutz garantiert. Beim Kauf eines Kondoms sollte man auf die Teststampiglie achten. Diese gibt über das Verfallsdatum Auskunft und über eine Buchstaben-Zahlenkombination einen Hinweis aus welcher Testreihe das Kondom stammt.

Femidom

Seit 1992 ist in Apotheken auch



das sogenannte Kondom für die Frau, das Femidom, erhältlich. Es verhindert wie das klassische Präservativ das Eindringen von Sperma in die Scheide. Diese beiden Verhütungsmöglichkeiten sind die einzigen, die eine mögliche hiv-Infektion verhindern können. Weder die Pille noch die Spirale oder ein anderes Verhütungsmittel bieten diesen Schutz. Das gleiche gilt auch für alle anderen sexuell übertragbaren Erkrankungen wie Syphilis, Gonorrhoe, Herpes, Hepatitis, usw.

hiv-Antikörper-Test

Zwischen einer hiv-Infektion und dem sogenannten Krankheitsausbruch von aids liegt ein längerer Zeitraum. Man nimmt durchschnittlich acht Jahre an, bis erste Erkrankungen auftreten, die dem aids Vollbild zugeordnet werden. Das heißt auch, daß eine hiv-Infek-

tion nicht direkt über körperliche Symptome erkannt werden kann. Die einzige Möglichkeit, eine hiv-Infektion festzustellen, ist daher ein hiv-Antikörpertest. Zu beachten ist dabei allerdings, daß ein Virusnachweis ebenfalls nicht unmittelbar nach einer Ansteckung möglich ist, da beim Suchtest nicht direkt nach dem Virus »gefahrenet« wird, sondern nach entsprechenden Antikörpern. Man geht heute davon aus, daß nach frühestens 12 Wochen Antikörper gebildet sind, die einen Nachweis über den Antikörpertest möglich machen. Zur Sicherung eines möglicherweise »positiven« Testbefundes (d. h. hiv-Antikörper sind im Blut vorhanden) werden mehrere voneinander unabhängige Testverfahren angewandt. Nur ein bestätigter Test darf als »positiv« angesehen werden und dem Untersuchten als »positiv« mitgeteilt werden.



Da bis heute das Vollbild der Erkrankung nicht heilbar ist, bringt ein positiver Testbefund große psychosoziale Belastungen mit sich. Lebensqualität und Krankheitsdauer hängen nicht nur davon ab, welche Erkrankungen den Organismus treffen und wie diese behandelbar sind, sondern auch davon, unter welchen sozialen Bedingungen ein hiv-positiver und/oder an aids erkrankter Mensch lebt.

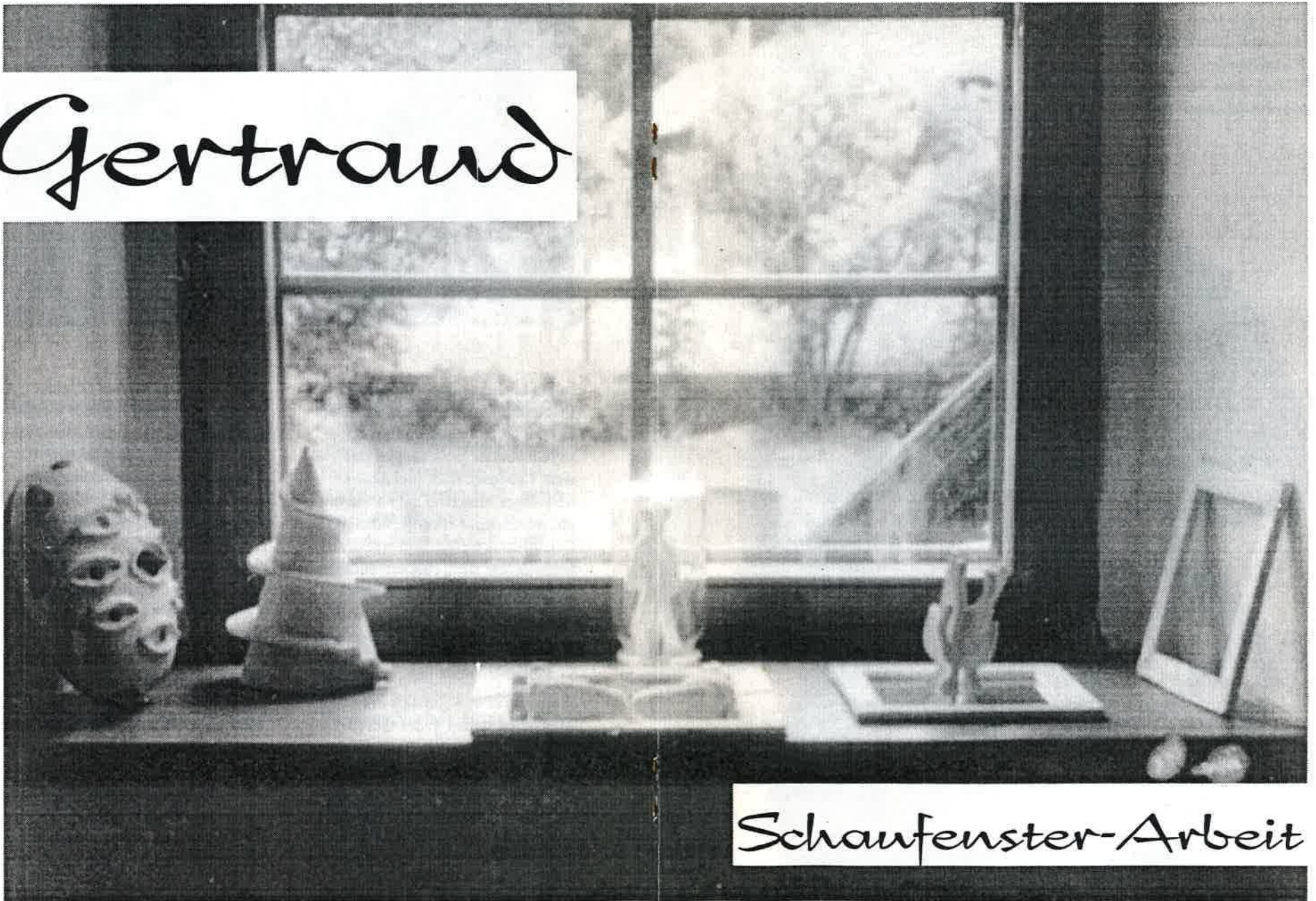
Philadelphia

hiv-positive bzw. an aids erkrankte Menschen stehen in der Gesellschaft zumeist unter einem hohen sozialen Druck. Sie wissen, daß ihnen viele Mitmenschen aus völlig irrationalen Ängsten heraus einen Platz in unserer Gesellschaft verwehren wollen. Nicht selten sollen moralisch-ethische Argumente die soziale Diskriminierung legitimieren. »Strafe Gottes« oder

»Wer einen liederlichen Lebenswandel hat, ist am eigenen Unglück auch selbst schuld« und ähnliches wird angeführt, wenn es darum geht, Quarantänemaßnahmen zu fordern. Zynisch und menschenverachtend ist es, wenn ein Gesundheitspolitiker meint, »das Problem ist, daß die Infizierten so lange leben, weil sie dann noch viele anstecken können.« All das läuft sehr deutlich darauf hinaus, daß hier nicht die Krankheit, sondern die Kranken bekämpft werden.

Wem es daher wirklich darum geht, den Anspruch einer aufgeklärt humanistischen Gesinnung zu leben, sollte sich einen Leitspruch vieler Selbsthilfegruppen hiv-positiver und an aids erkrankter Menschen zu eigen machen:

Wir müssen aids bekämpfen und nicht Menschen mit aids!

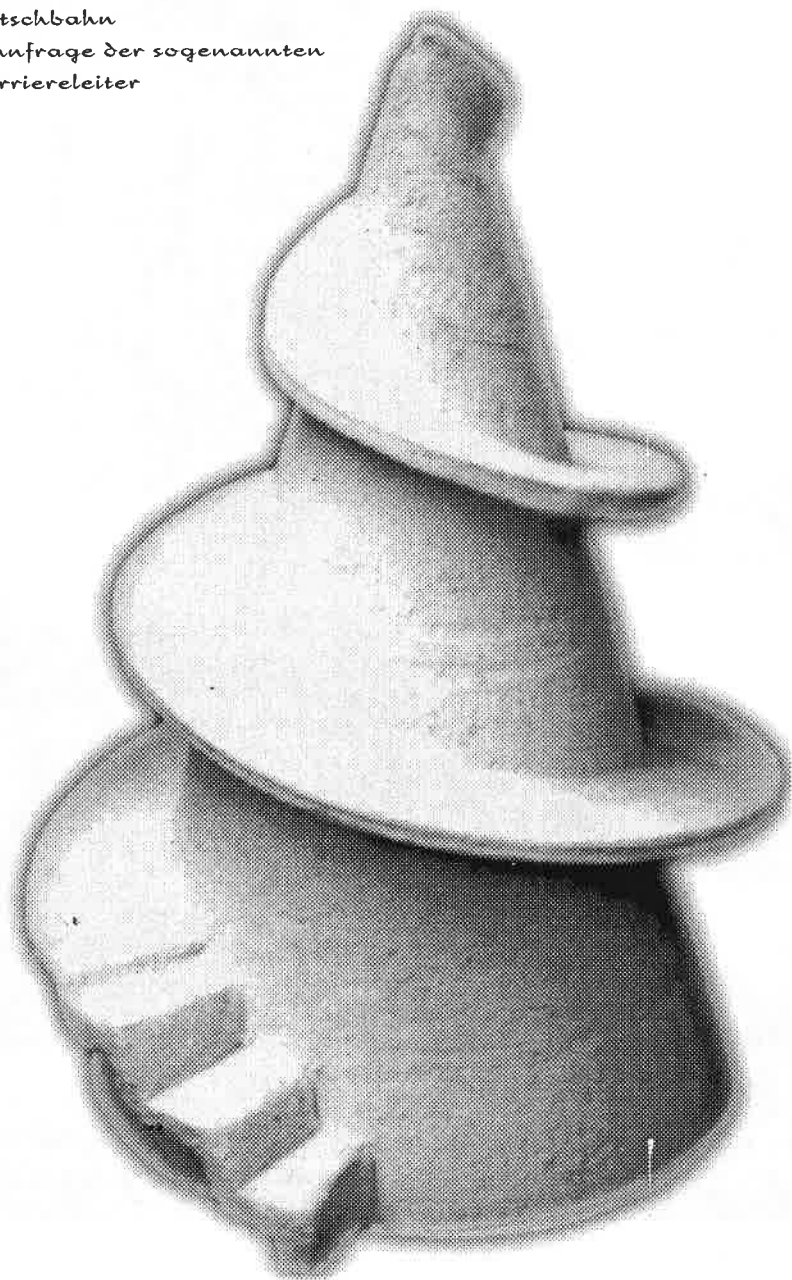


Gertraud

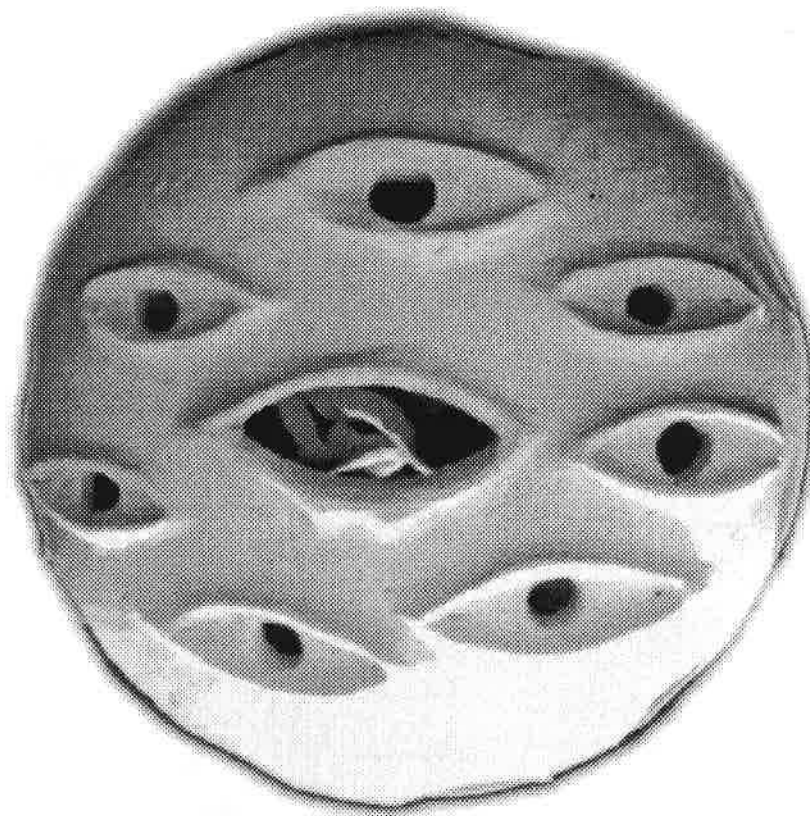
Schaufenster-Arbeit

oder die Ansichten der G. P. über eine Lebensphase erlebt, zusammengetragen und verarbeitet zwischen Jänner 1993 und Dezember 1993

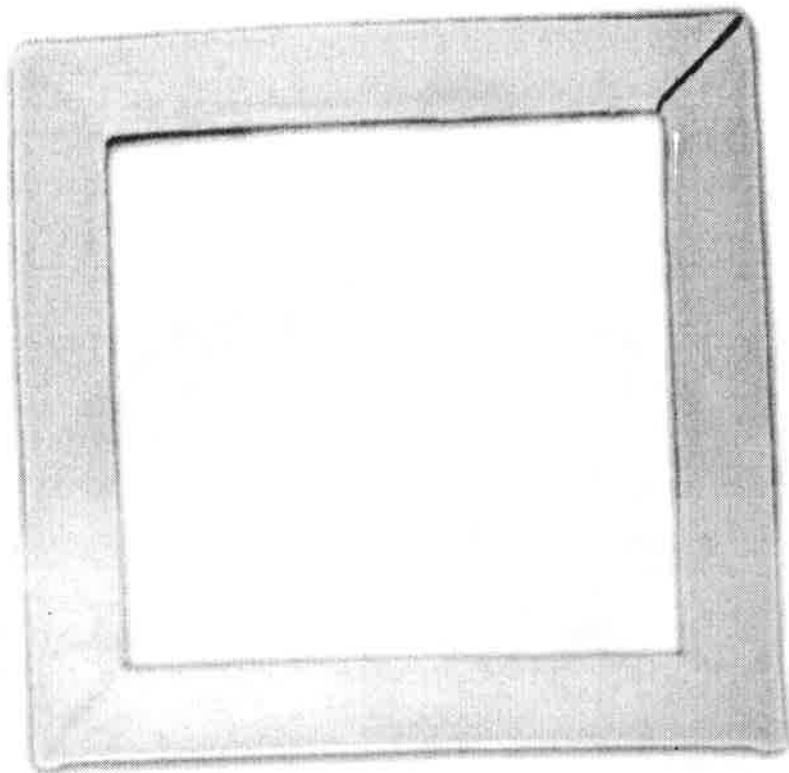
Der Begriff
Erfolgsleiter
ironisch betrachtet als
Rutschbahn
Sinnfrage der sogenannten
Karriereleiter



Wie geht's Ihnen Fr. Pichler ???



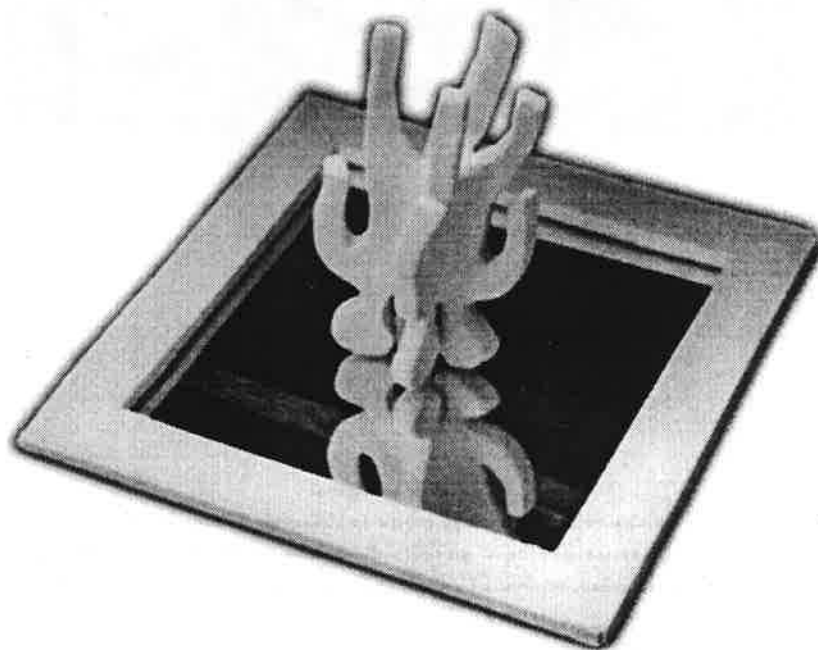
Zynischer Kommentar
zu den vielen mitfühlenden und neugierigen Leuten
in der Umgebung.
Der Voyeur in uns allen,
das Sich-zur-Schau-stellen-müssen.

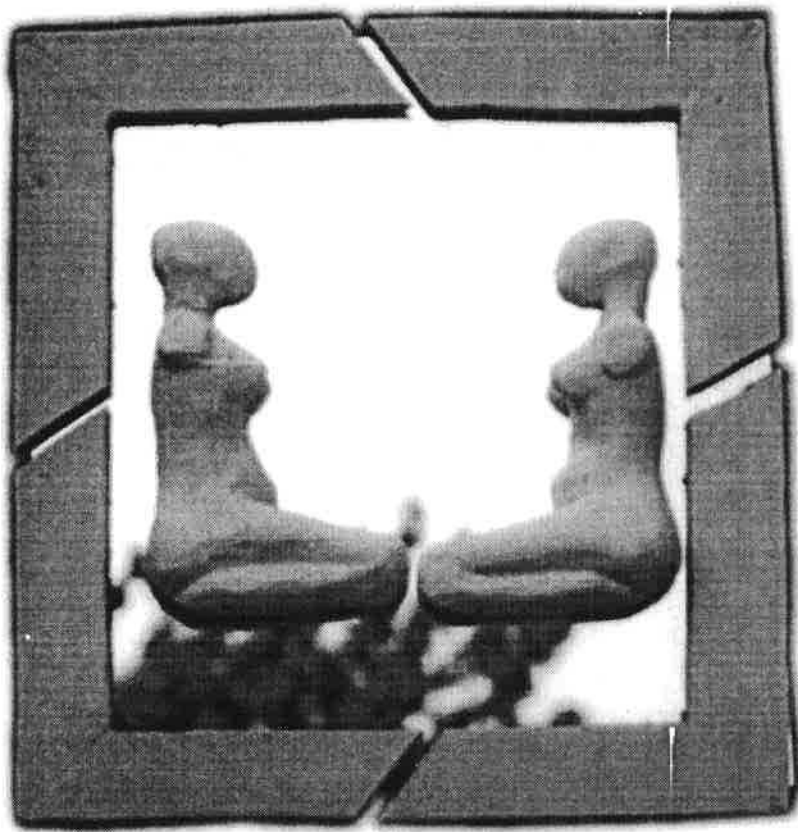


Mittertrixen
 – mein Zuhause –
 ein nutzloser Rahmen
 in dem sich
 nichts
 spiegelt

Selbsterfahrungs-Trip

oder Psychoanalyse des eigenen Ich's
 welches man als 4-geteilt empfindet
 man hält sich selbst den Spiegel vor
 eine diffuse Zeit, wo man kopfsteht

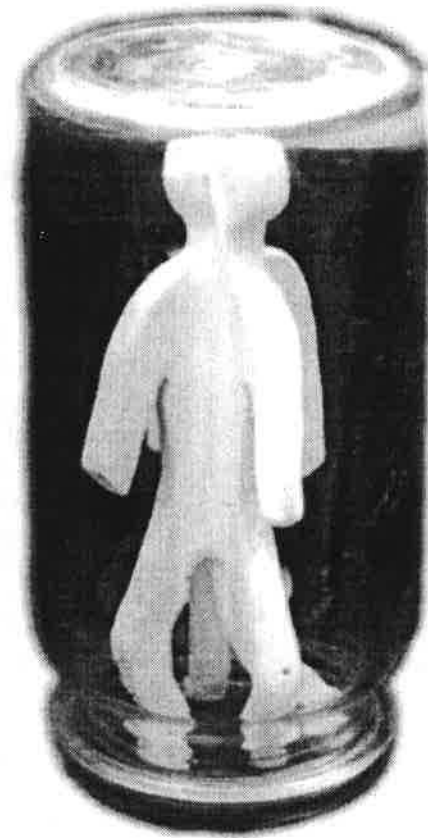




Spiegelungen

Frauenfreundschaft oder lesbische Beziehung
eine, die garantiert den gesellschaftlichen Rahmen sprengt
eine, die aus dem normalen (heterosexuellen) gesellschaftli-
chen Rahmen fällt
eine, in der sich vieles spiegelt fast ein Selbsterfahrungstrip

Innen und Außen
zweigeteiltes Denken
Schizophrenie



oder
wie lange braucht
ein Mensch
um den anderen
zu durchqueren

■ **Gertrauds Schaufenster-Arbeit**
Walter sprach mit der jungen Keramik-Künstlerin; Ozzy assistierte als Supervisor.

Gertraud versteht ihr Handwerk, wie jeder Meister, denn sie ist Keramikmeisterin. Aber darum geht es hier nicht, ihr Können steht hier außer Debatte, denn ihr Handwerk übt sie ohnedies nur jobmäßig aus, um durch die damit verbundene »Kohlex«, ihr Atelier zuhause zu finanzieren. Bei der, in diesem

Heft vorgestellten Keramik-Serie, geht es vielmehr um ihre persönliche Werk, mit dem sie über die gewerbliche Arbeit hinaus ein künstlerisches Statement schafft.

Diese Werkreihe ist nach Ihrer Rückkehr aus Deutschland zuhause im Kärntner Unterland entstanden. Ihr Jobbing hat sie zuletzt nach Schleswig-Holstein an der Nordseeküste zwischen Kiel und Hamburg verschlagen.

»Die Leute sind in Norddeutschland einfach ganz anders. Ich habe in einem Laden für Souvenirs und Gebrauchskeramik, den Ramsch sowohl verkauft als auch produziert. Ich mache das jedes Jahr, ich nehme mir solche Jobs um mein Atelier zuhause zu finanzieren.«

Raku ist ein altes Verfahren aus Japan, das ebendort zur Herstellung des Geschirres für die Tee-Zeremonie verwendet wird. Der

Ton behält seine natürlichen Eigenschaften, er bleibt rau und erdig, denn Raku-Arbeiten werden niedriggebrannt, sind deshalb nicht ganz dicht und mithin als Ge-

Schau

brauchskeramik völlig ungeeignet. Raku ist vielmehr eine spirituelle Praxis, denn undichtes Teegeschirr kann man nicht verkaufen. Für Gertraud ist Raku gerade deshalb ein Verfahren, das der gewerblichen Keramik einen künstlerischen Zugang erzwingt. Der Ton ist weder gefärbt noch glasiert. Gertraud will damit nicht ablenken.

Spielt diese Durchlässigkeit der Raku-Keramik für dich eine spirituelle Rolle?

»Ich sehe es nicht als meine Lebensaufgabe ein Leben lang hinter dem Herd zu stehen. Zwar war ich auch im Kirchenchor, aber dort geht mir jede Mystik ab. Glaube ist für mich, was man auch im Leben leben kann – und nicht so abgehoben, wie in der Kirche, in der ich erzogen worden bin. Aus diesem Grund habe ich auch die Raku-Keramik gewählt, weil sie die Werte des Zen-Buddhismus

sehr gut ausdrückt. In der Firma verdiene ich meine Brötchen, zuhause im Atelier geht es um etwas anders.«

Für Gertraud ist eine authentische Differenz zwischen Job und Atelier wesentlich.

»Im Atelier bin ich mit dem Material verbunden, ich mache alle Arbeitsschritte selbst, vom

fenster

Anfang bis zum Ende. Im Job fallen die einzelnen Arbeitsschritte an die Kollegen oder Kolleginnen, der Weg ist vorgegeben, da gibt es keine Vision, sondern nur Versionen.«

Der Spiegel spielt in deiner Serie nicht nur als Metapher, sondern auch als konkretes Objekt eine große Rolle, ich denke dabei nicht nur an das Werk, das auf dem Cover dieses Heftes abgedruckt ist.

»Ja, ich setze Teile meines Lebens in meine Keramiken um. Da geht es um meine Frauenfreundschaft, die ich als Spiegelung meiner selbst erlebt habe. Durch meine Frauenbeziehungen sind meine Stücke intensiver geworden, weil damit auch mein Leben intensiver geworden ist. Während ich früher mich mit Themen von anderen befaßt habe und z. B. von einem Gedicht von Erich Fried ausgegangen bin, sind meine Keramiken jetzt sehr persönlich.

Die Serie hier im Heft ist meine persönlichste Serie, mein Lesbischsein kommt darin deutlich zum Vorschein, – für mich war das ein wichtiger Schritt.

Es ändert sich nicht viel, wenn man es weiß, aber irgendwie ist es doch gewaltig, – es geht eine neue Tür auf, aber es gibt noch viele Türen. Ich lebe mein Lesbischsein

unkomplizierter.

Ich bestehe nicht nur aus Lesbischsein. Das sind nicht meine 100 Prozent.«

Ein Stück aus deiner Serie fällt mir dazu

ein, weißt du welches ich meine?

»Ja, die –Spiegelungen–, weil es eine gute Erfahrung reflektiert und weil es mir gut gelungen ist. Im Grunde bin ich sehr chaotisch, immer auf der Suche. Ich sehe das Leben mehr als Achterbahn als einen ruhigen, langen Fluß. Ich habe gelernt über die Haustür hinauszuschauen, es gibt mehr als meine Dinge.«

Für diesen Winter hat Gertraud keinen Job eingeplant, sondern Produktgestaltung an der Kunstakademie in Wien:

»Hier ist es mir zu eng, zu klein kariert. Mein Lieblingssofa wäre nicht rot, sondern blau, mit viel Samt, groß, breit und so rückengerecht, daß ich kein Kreuzweh bekomme. Dieses Sofa würde mich an meine Zeit im Gymnasium erinnern.«

Danke für das Gespräch, toi, toi, toi!

■ Guido & Peter

waren schön öfters in den nordischen Gefilden unterwegs – ein Lokalaugenschein in Kopenhagen und Amsterdam zeigt warum.

Auf nach

Nach Kopenhagen ('80)
Wir waren schon zum wiederholten Mal in Kopenhagen. Vorerst ging es mit dem Auto über *Bielefeld*, – übrigens eine sehr beachtenswerte Stadt, mit einer besonders schönen Altstadt, mit vielen Parkanlagen und Kirchen. Bielefeld besitzt mit der *Sparrenburg* einen Hausberg, wie auch Klagenfurt das *Kreuzbergl* hat.

Wir besuchten wie immer, wenn wir in dieser Richtung unterwegs sind, für einige Tage unseren langjährigen Freund Karl. Sein Name – *Karl Wege* – wird besonders in Klagenfurt Bedeutung haben, er war ja nahezu fünf Jahre am Stadttheater beschäftigt. Unsere Senioren werden sich seiner bestimmt erinnern.

Dann ging es in Richtung Norden, auf die Insel *Fehmarn*, von *Puttgarden* kamen wir auf der Fähre nach *Rodby-Havn*, – das ist schon dänischer Boden. Weiter der

dänischen Hauptstadt zu, durch eine wundervolle uns nicht bekannte Landschaft zu Peter's Schulkameraden Walter, der uns auch eingeladen hatte.

In Kopenhagen
Zu *Kopenhagen* muß man sagen, sie hat einen gewissen Liebreiz, sie wird deshalb gerne »*Venedig des Nordens*« genannt. Das Bekannteste werden Sie sicher aus dem Fernsehen kennen, den *Tivoli-Park*, – ein Wiener Prater auf nordisch. Nach diesem Erlebnis gab es noch viele Besichtigungen, sowie eine wunderschöne Hafenrundfahrt, wir waren natürlich nicht nur im Theater (»*Carmen*«), sondern auch in den vielen Clubs, Gaybars und natürlich in den Lederbars, wo es besonders hoch her ging. In einer bestimmten Lederbar gibt es einen besonderen Brauch: jeden ersten Sonntag im Monat gibt es ab

Kopenhagen

17 Uhr freies Essen, – solange der Vorrat reicht.

Auch dem Stadtteil *Christiansen* haben wir einen Besuch abgestattet, der ja ausschließlich für Rauschgiftsüchtige bekannt ist, trotzdem gibt es dort auch Schulen, Kindergärten, Handwerker und Händler. Leider liegen immer einige in den Parkanlagen, vollgepumpt mit den dort frei verkäuflichen Rauschmitteln. Polizei sieht man überhaupt nicht, es ist so wie ein Ghetto.

Kopenhagen Umgebung
Nun mit der Fähre nach *Malmö* (Schweden), wir besichtigten die Stadt, sowie das Heeresmuseum mit U-Booten, Flugzeugträgern, – sogar ein Drake ist dort in Originalgröße und im Querschnitt ausgestellt. Bekanntlich fliegen einige bei uns, – aber nur sehr spärlich!

Ein weiterer Ausflug in die Stadt

Helsingør, zum schaurig-schönen Schloß *Kronborg*, bekannt durch das Schauspiel »*Hamlet*«, das sich dort zugetragen haben soll. Anschließend mit der Fähre nach *Helsingborg* (Schweden), die auch eine sehr interessante Stadt ist.

Bei einem weiteren Ausflug ging es nördlich von Kopenhagen nach *Gilleleje*, wo man über's *Kattegat* nach Richtung *Göteborg* eine herrliche Aussicht genießt, anschließend ging's mit unserem Freund Walter zu seinem Seehaus am Meer, das in der *Sejero Bucht* liegt. Nach einigen Tagen ging es über *Roskilde* nach Kopenhagen zurück.

Nach Amsterdam
Bei unserer nächsten Reise ging es, wie gehabt über einige Tage nach *Bielefeld* (das wir Dank unseres Freundes Karl immer besser kennenlernten), danach zum *Teutobur-*



ger-Wald mit dem Hermannsdenkmal – bekannt durch die Schlacht im Teutoburger-Wald mit *Hermann* dem Cherusker-Fürsten. Das Kloster *Corvey*, die Externsteine bei *Höxter* und vor allem die *Wilhelmshöhe*, wo die *Weser* das *Wiehengebirge* unterbricht, mit der monumentalen Kaiser-Wilhelm-Statue, die wunderschönen Fachwerkhäuser rings im Land und vor allem das Schloß *Detmold*, dürfen nicht unerwähnt bleiben.

Dann ging es aber unaufhaltsam *Amsterdam* entgegen, wo uns *Walter* mit seiner Crew erwartete, die aus *Kopenhagen* mit der Bahn kamen.

In Amsterdam

Walter hatte alles arrangiert: Hotel, Parkplatz (ganz wichtig). Da er die Stadt schon sehr gut kannte, hatten wir auch einen Reiseführer, besichtigten das *Rijksmuseum*, wo

u. a. Rembrandt's Bild »Die Nachtwache« betrachtet werden konnte, wir waren in *Anne Frank's Haus* und im Schloß, dann machten wir eine Grachten-Bootsfahrt durch die Stadt, na vom Boot sieht es besonders eindrucksvoll aus. Aber am Abend ging es immer in die Gaybars, und, und, und, ...

Ja, es gibt auch schlechte Seiten. Amsterdam hat auch sehr viele Kriminelle, – das sieht man vor allem nicht direkt in der Innenstadt, aber ein paar Straßenzüge weiter: jedes zweite Auto ist aufgebrochen, bestohlen, oder das Fenster eingeschlagen. Also guter Rat: immer Parkgarage oder Parkplatzbewachung!

Nach *Kopenhagen* ('85) Nun, nach fast einer Woche ging es über weite Tulpenfelder in Richtung *Den Helder* zum *Afsluiddijk*, dem Abschlußdeich, der das

Ijsselsmeer von Wattensee (Nordsee) trennt, über *Groningen* nach Deutschland und weiter nach *Kopenhagen*, wo wir *Walter* und seine Crew am Bahnhof abholten. Übrigens: die Eisenbahn war fast eine Stunde später angekommen als wir mit dem Auto, obwohl wir auf der gleichen Fähre waren.

Alsdann machten wir wieder die Nacht zum Tag und trieben dort unser Unwesen. Nach einigen Tagen galt es wieder einmal Abschied zu nehmen vom herrlichen *Venedig des Nordens* = *Kopenhagen*, dann ging die Fahrt nach *Berlin* weiter, aber das erzähle ich das nächste Mal.

Nach *Kopenhagen* ('93/94) Eine weitere Reise in den Norden war einmal per Flug, natürlich ging's schneller als mit dem Auto, das wir allerdings vorziehen, weil man sehr viel mehr sehen kann.

Bei den Starts in *Klagenfurt* und *Wien* sahen wir alles in der Vogelperspektive und vor allem alles klar, aber die Ankunft war schon abends und *Kopenhagen* versank in einem Lichtermeer, das zu sehen war auch ein Kunstgenuß. Wegen einer Schlechtwetterfront sahen wir *Prag* und *Dresden* leider nicht.

In Kopenhagen

Wir verbrachten die Weihnachten und Sylvester 1993 dort und blieben bis zum 6. Jänner.

Das Wetter war ein bißchen regnerisch, fast mild gegen unser Klima, Schnee fällt ein paar Zentimeter und mittags ist er, Dank der Milde, wieder weg, aber Stürme vom Meer kommen gelegentlich, – die können sehr empfindlich sein, da braucht man schon seinen Ledermantel mit Hut!

Dieser Besuch war sehr abwechslungsreich, obwohl der *Tivo-*



li-Park offiziell geschlossen war, gab es dort eine Dinosaurier-Ausstellung.

Nachdem aber Walter's Wohnung nur ein paar Haltestellen von der City entfernt war, waren wir immer gleich in der Stadt. Das Rathaus – *Radhuset* genannt – war jeweils unser Start in alle Richtungen. Ja, dieses Rathaus kann schon viel erzählen, denn vor nicht allzu langer Zeit gab es offizielle Hochzeiten von Schwulen und Lesben. Schade, daß wir damals nicht dabei sein konnten, denn wir als Ausländer sind ja leider davon auch ausgeschlossen. Aber bleiben wir bei den Tatsachen: unser Spaziergang ging also vom Radhuset in die Fußgängerzone – *Stroget* genannt. Sie ist auch eine gute Gay-Straße in die Richtung des *Königlichen Theaters*. In seiner Nähe befindet sich *Kongens Nytorv* mit der Seemannsstraße *Nyhavn*, ein beme-

kenswertes Viertel, auch *Christian Andersen*, der Märchendichter, war viele Jahre in dieser Straße zu Hause und schrieb seine Märchen hier. Diese Fußgängerzone ist eine reine Augenweide, nicht nur für die Auslagen rechts und links, aber man muß der Phantasie freien Lauf geben können.

Nach Besichtigung einiger Museen, und dem Wachsfigurenkabinett durfte auch die Wachablöse vorm Schloß *Amalienborg* nicht fehlen, – die übrigens sehr beeindruckend war, denn das ist Tradition, die es leider in Österreich nicht mehr gibt.

Als Abschluß dieses Tages war die Besichtigung des Schloßes *Rosenborg* am Plan, mit seinen Kronjuwelen und herrlichen Parkanlagen. Auch der kleinen Meerjungfrau, dem Wahrzeichen Kopenhagens, galt unser Besuch, sowie einem der herrlichsten Brun-



nen Europas – dem *Gefion-Springbrunnen*.

Am Abend ging es wieder in Clubs, Gaybars etc. Es herrschte überall Trubel und Heiterkeit. Natürlich, in der Sylvesterzeit ist ja alles erlaubt – und hier noch mehr!

Übrigens haben wir auch diesmal das *Königliche Theater* besucht und zwar einmal zu einer Monster-Ballettaufführung von Tschaikowskys »Dornröschen«, oder, wie die Dänen sagen »*Tornerose*«. Monster deshalb, weil die Inszenierung mit der gesamten Ausstattung zig Millionen Kronen gekostet hat. Auch erlebten wir zum ersten Mal, daß die Königinmutter Ingrid mit Enkelin die Königsloge betrat und das anwesende Publikum, natürlich auch wir, als Ehrerbietung sich sofort von den Plätzen erhob. Bei einem Besuch der Königin Margarethe wäre zusätzlich noch die National-



hymne intoniert worden. Nun, der zweite Besuch in der Oper, die ja fast unserer Staatsoper ähnelt und ein bißchen dem Klagenfurter Stadttheater, war die Puccini-Oper »*La Bohème*«, in einer sehr guten Darstellung, auch die Inszenierung treffend, vor allem das Bühnenbild aus dem Jahre 1939, war opernbuchgerecht. Leider überwiegt heute das allzu Moderne.

Die anschließenden Besuche in den Lederkneipen waren ein einziges Erlebnis, sowas muß man gesehen haben, was man aber auch von den Gaybars sagen muß, denn für unser Land ist so etwas fast unerreichbar, also Utopie.

Ja, diese Stadt Kopenhagen, wie auch das Land Dänemark, ist absolut mehrere Reisen wert, um Gleichberechtigung zu sehen und zu erleben.

Grenzenloses

Der Titel »Das Interview mit dem Vampir« hört sich an, als wäre es einer der Millionen Schundromane, die blutrünstige Action und viele Leichen versprechen. Dieses Buch ist jedoch anders. Klar, es gibt scharenweise Tote, literweise Blut und jede Menge Gier. Was unterscheidet also dieses Buch von den anderen Vampirgeschichten?

Ein Junge (ein Möchtegern-Journalist) trifft einen Vampir, der ihm die Story seines Lebens anbietet: die Biographie eines Untoten. Die Liebe und die Gier, die Tragik und die Komik vermischen sich miteinander. Ein Vampir, der dem Klischee, das uns durch die Horrorgeschichten und Filme geprägt wurde, nicht entspricht. Kein Ungeheuer mehr? Doch, in gewisser Weise ja, aber anders. Der Vampir in Anne Rice's Buch ist ein *gentil homme*, ein Gentleman, der zwar in einem Sarg schläft und

Verlangen

sich von Menschenblut ernährt, der aber durchaus ein menschliches Leben führt. Er pflegt den Umgang mit den Sterblichen, die natürlich nichts von seiner wahren Natur ahnen und er spielt mit ihnen. Er ist viel raffinierter als seine literarischen Vorgänger. Er lebt unter den Menschen, um sie zum Narren zu halten. Er empfindet auch anders als sie, da sein Körper bereits tot ist. Aber gerade diese Tatsache macht hier den Unterschied. Der Vampir empfindet alles viel stärker als ein Sterblicher. Seine Sinne sind vollkommener und sein Körper ebenfalls. Und die Liebe ist für ihn kein Fremdwort. Im Gegenteil! Obwohl er nach außen kalt und gefühllos scheinen mag, ist ein Vampir durchaus fähig zu lieben. Und diese Liebe ist grenzenlos. Und was noch schöner ist: diese Liebe macht keinen Unterschied in der

Wahl der Geschlechter. Mann liebt Mann oder Frau, Frau liebt Frau oder Mann, denn die Grenzen kennen nur die Sterblichen.

Natürlich bleibt die moralische Frage offen, denn die Menschen sterben in diesem Buch scharenweise. Kann also ein Mörder (sprich ein Vampir) eine positiv besetzte Figur eines Buches sein? Lest es selbst und ihr werdet sehen, auf welche Seite eure Emotionen euch hinstellen werden: Auf die Seite des Vampirs oder der Opfer.

»Das Interview mit dem Vampir« ist übrigens nur der erste Teil einer Vampir-Trilogie. Die nächsten zwei sind: »Der Fürst der Finsternis« und »Die Königin der Verdammten«. Und auf die Verfilmung des Buches, mit Tom Cruise in der Hauptrolle können wir uns, dann im November freuen.

Forstsee

- ein Lokalaugenschein

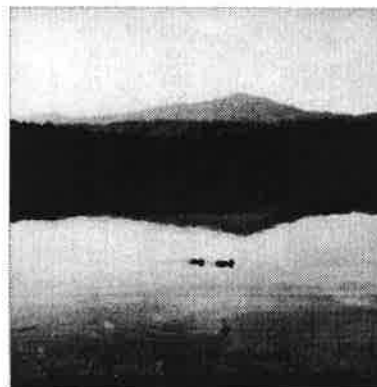


Szene



Nach einer längeren und umso lustigeren Samstagnacht bei Charly in der »Extra Bar« ist sonntags der Bedarf an Sauerstoff ganz gewaltig, – allerdings zuerst ein ausgiebiges Frühstück. Nach dem obligaten Morgensport entdeckte Boris, ein Freund aus Slowenien, »Bear Pond«, einen Fotoband von Bruce Weber. Angeregt von den starken s/w-Fotos rund um den

Bären-See (US/State New York) deutete ich Boris gegenüber an, daß Bruce Weber in Österreich unseren Forstsee als Location gewählt hätte, – genau dort wollten wir uns austoben. So landete nebst der Jause auch der Fotoapparat, mit dem wir die Parallelen zwischen Forstsee und *Bären-See* festhalten wollten, im Rucksack. Kenner wissen Bescheid über die



Szene



geheime Platzeinteilung. Familien suchen sich ihren Platz im Norden und Westen. SchülerInnen und Jugendcliquen springen im Osten von den Felsen in den See. Bizarr!

Prickelnd wird es im Südosten, hier hätte ein eingefleischter Moralprediger ein Leben lang zu tun, um Zucht und Ordnung zu schaffen. An diesem Rand findet man die ganze Palette von *Queer*,



Homo/Bi-Pärchen auf der Suche nach einem zusätzlichen Lustobjekt. Von Jahr zu Jahr zeigen immer mehr eifrige BodybuilderInnen die Früchte ihrer Anstrengungen.

Uns allen bekannt ist der *warme* Felsen ebenfalls im Südosten des Forstsees. Bis zum Beginn der achtziger Jahre traf man hier die Männer und Burschen *vom ande-*



ren Ufer. Wenn Du etwas aus den Anfängen der Forstsee-Zeit wissen möchtest, – Herr Andi, die Eminenz auf diesem Felsen, wird Dir gerne davon berichten.

Heute trifft man die meisten von uns allerdings im südwestlichen Bereich, wenn wir nicht gerade in der *cruising area* – der Waldsteig

Szene

vom Wasserturm zur Pumpstation – unterwegs sind, um zu *ernten* was der nahrhafte Waldboden gerade so bietet. Bären in den USA, Waldfrüchtchen hier in Kärnten.



Queer Klagenfurt

Jeden 1. Freitag im Monat gibt es im Büro des BKS-VSSÖ (Bund Kärntner StudentInnen) von 20–22 Uhr ein Treffen: am 4. November (Vorbereitungstreffen für die Jahreshauptversammlung), 2. Dezember (Jahreshauptversammlung, zugleich ein Jahr Queer Klagenfurt!) und 13. Jänner (zugleich erscheint unser viertes Heft!). Du bist dazu herzlich eingeladen. —BKS-VSSÖ, Villacher Straße 221, (Chinarestaurant »Vier Jahreszeiten«, Eingang an der Straßenseite im Parterre, links)

„Phallus-Obsessionen“

Mit diesem Kommentar habe ich, die bereits am 8. September 1994 im KunstHausWien eröffnete Ausstellung der Photographie von Robert Mapplethorpe, verlassen. Und meine Begleiterin, die einer älteren Generation angehört, gab mit völlig recht. Über 200 Werke von Robert Mapplethorpe werden zur Zeit in Wien ausgestellt. Aber egal, ob es sich um Photos von nackten Männern oder Blumen handelt: der Phallus bestimmt das Bild. Mapplethorpe ging noch weiter. Er wagte sich an die Grenzen, die sehr gefährlich für einen Künstler sein können. Seine Bilder nähern sich oft der Pornographie. Und vielleicht gerade deswegen faszinieren sie Millionen. Mapplethorpe ist wohl der einzige, der sich erlauben konnte erigierte Schwänze oder einen Faustfick als Kunst zu verkaufen. Aber auch die Portraits, die ausgestellt werden,

sind fesselnd für den Zuschauer. Die abgebildeten Personen strahlen eine Mischung aus Unschuld und Verderbtheit, die wohl nur Mapplethorpe inszenieren konnte. Die Ausstellung ist noch bis 29. Jänner 1995 im KunstHausWien, in der Unteren Weissgerberstraße 13, zu besichtigen. Und nach dem optischen Genuß kann man sich gemütlich ins KunstHausCafé hinsetzen, das übrigens zur schwulen Szene gehört. —adam—



begangen habe
Befriedigung ih
dann tatsächlich
Kennnis genom
Natürlich gibt
wird dies, über Ja
pflanzungstrieb“ a
So spricht sich
gewisse Praktiken i
den, zum Beispiel e
hen zu können. In Ge
es der Neuankommli
wird. Versucht er sic
merksam zu machen,
zum Tod führen könne
wird er zum Freiwild e
Er wird als Mittel
seinen seelischen Ver
sien und Selbstverach
einer Strafanstalt nict
sexuellen Kontakte g
Aufforderung zum pl
offizielle Stellungnah
Was nicht sein d
reiches, wie Blutun
ten sind die traurig
Offizielle Untersuch
es nicht. Gefangen
Gehirnschlag, aber
Wie human un
selbst das Recht
gesetzlich verank
umgekehrt Frau
das Bedürfnis na
Appelle von
hatten bisher u
Gefühl der Ohn
Jahren der Ver
hat, sich selbst
Leben in Freiheit

Die fehlend

Wie stark ist ein
undgültigen Resi
den Tod. Wie vie
Jenseits wagt? Un

»Bundesländertreffen« am 23. September kündigte dieser Boy in der September-Ausgabe des Kontaktmagazin »Nachtbote« an. Wie die Recherchen des Teams von der GayHotLine aufgrund einer Anfrage eines Anrufers ergaben, handelt es sich bei den angeführten Treffpunkten um Kinos in Feldkirchen (Amthofgasse 1), Velden (Kirchenstraße 5), Klagenfurt (Ehrentaler Straße 28) und Villach (10. Oktober Straße 1).

GayHotLine—Information und Beratung
Mi 18–20 Uhr, Telefon 0 46 3/50 46 90

Szene



tav-event—theorie audio vision
 Marc Ries, Vrääth Öhner
All You Need is Love
*Zwei Moderatoren und zwei Moni-
 tore bitten zur Einübung in die
 Sexualpraktiken und Sexualdiskur-
 se des Fernsehens.*

20. Oktober 1994, 21.00 Uhr
 Eintritt / Vstopnina: ÖS 30.—
 Ort: Bierjokl / Pri Joklnu, Badgas-
 se 7, Klagenfurt/Celovec

.....
 fünf Tage dichtgedrängtes Festprogramm

Alpenglühén

Das 4. Österreichische Lesben und Schwulen Forum

Fr, 28. Oktober bis Di, 1. November 1994

Festivalbureau (bis 27. Oktober 1994)

Rosa Lila Tip, Linke Wienzeile 102, A-1060 Wien

Mo-Fr 17–20 Uhr, Tel. und Fax (43-1) 587 17 78

aids Hilfe

KÄRNTEN

Wir helfen kostenlos,
 vertraulich und anonym
 Wir beraten telefonisch oder persönlich

Mo, Di, Do von 17 – 19 Uhr

8. Mai Straße 19/4, Stock, A-9020 Klagenfurt
 Telefon: 0463/55128, Fax: 0463/516492

■ Dieses Heft ist nicht gratis!

Shareware

Du kannst es einmal in aller Ruhe
durchblättern, ...

● wenn Du es behalten willst
überweise den Betrag von
25 Schilling auf das Konto
von »QUEER-Klagenfurt«
bei der Zveza Bank,
Klagenfurt/Celovec, BLZ 39 100,
Kto.-Nr. 56.895.
Adresse nicht vergessen!

● ansonsten gib es einfach
weiter, vielleicht will
jemand anders das
Heft behalten
(und bezahlen).